

Basler Synagogen im Laufe der Geschichte

Autor(en): Ludwig Kahn
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/cdf22580-b00f-4fe3-80b9-7aaa2c08d54e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basler Synagogen im Laufe der Geschichte

Von Ludwig Kahn

Synagogen, griechische Übersetzung für «Versammlung», später auch für Versammlungsort der Gemeinde, hat es in Basel bereits vor 1868, dem Jahre der Vollendung der großen Basler Synagoge, gegeben. Gewöhnlich die «Schul» genannt, war sie früher Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für jeden Einzelnen. Heute wird die Synagoge in Basel nur für kultische Zwecke verwendet, wo bedeckten Hauptes gebetet wird.

Die erste in Basel urkundlich erwähnte Synagoge stand um 1200 am Rindermarkt, der heutigen Unteren Gerbergasse, beim Haus Nr. 14, auf dem Areal des Stiftes St. Leonhard. Der 16. Januar 1349 bedeutete jedoch das Ende der ersten Judengemeinde Basels. An diesem Tage, an einem Freitag, wurden die Juden infolge der Beschuldigungen, zur Zeit der Pest die Brunnen vergiftet zu haben, in einem hölzernen Häuschen auf einer Sandbank an der Birsigmündung verbrannt. Aber schon um 1360 erlaubte die Obrigkeit der Stadt Basel wieder Juden aus dem benachbarten Colmar nach Basel zu ziehen, um finanziell am Aufbau der durch das furchtbare Erdbeben vom Jahre 1356 zerstörten Stadt mitzuwirken.

Ihre zweite Synagoge besaßen die Juden auf dem Areal der heutigen Schweizerischen Volksbank an der Gerbergasse. Während der nachfolgenden 400 Jahre, von 1400 bis 1800, wohnten in Basel keine oder nur vereinzelte Juden (Stadtärzte, und im 16. Jahrhundert einige Hebraisten zur Zeit Professor Buxtorfs des Älteren).

Erst durch die freiheitlichen Bestrebungen der Helvetik trat eine Wendung zum Besseren ein. Seit 1800 siedelten sich elsässisch-jüdische Familien in Basel an, die den Grundstock zur dritten jüdischen Gemeinde legten. Im Hause eines elsässischen Juden Marx Piccard am Schlüsselberg (alte Nr. 1450, heute Nr. 3) genannt «zum Venedig», hielt die jüdische Gemeinschaft einen sog. «Bet-saal», später auf der «Lys».

Am 4. September 1850 konnte die erste Synagoge am Unteren Heuberg Nr. 403 (das Haus ist heute abgerissen und an seiner Stelle steht die Liegenschaft Heuberg Nr. 21) eingeweiht werden. Es war ein kleineres Wohnhaus mit Stallung und Hinterhaus, das zu einer Synagoge umgebaut wurde. Vorher war in Basel den Juden ein öffentlicher Gottesdienst nicht gestattet.

Als 1865 Frankreich mit der Schweiz einen Handelsvertrag abschließen wollte, verlangte die französische Regierung als *conditio sine qua non* die Gleichstellung der französischen Juden in der Schweiz und einschließlich für die Juden in der Schweiz das Schweizer Bürgerrecht. Die Juden der Schweiz erhielten so auf Drängen Frankreichs am 14. Januar 1866 ihre Gleichberechtigung mit den übrigen Bürgern des Landes. Dieses denkwürdige Datum — gewissermaßen die Magna Charta in der Geschichte der Schweizer Juden — hatte zur Folge, daß sich ihre Zahl stark vermehrte, wie folgende Statistik zeigt:

	<i>Gesamtbevölkerung von Basel</i>	<i>davon Juden</i>
1815	16 420 Einwohner	198
1860	37 915 «	172
1870	44 834 «	429
1910	135 918 «	2452
1960	225 588 «	2437

Damit entstand auch das Bedürfnis, ein neues Gotteshaus zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse zu bauen. Am 9. September 1868 fand die Einweihung der an der Ecke Leimenstraße/Eulerstraße befindlichen Synagoge, im Beisein städtischer und kirchlicher Behörden, durch Rabbiner Moise Nordmann aus Hegenheim statt. Basel hatte noch keinen eigenen Rabbiner. Vom Erbauer der Synagoge, dem jungen Architekten Hermann Gauß, existieren zwei Entwürfe. Der erste folgt einem neuromanischen Stil, der zweite, ausgeführte, ist neumaurisch-byzantinisch nach dem Vorbild zahlreicher in Deutschland um diese Zeit gebauter Synagogen konzipiert.

Der Basler Kirchenarchitekt und Poet Paul Reber (1835 bis 1908) hat 1892 die Synagoge vergrößert (zweikuppeliger Bau). Im Jahre 1908 wurde durch Architekt Fritz Stehlin-von Bavier (1861 bis 1923), dem Enkel des in Basel berühmten Architekten Johann Jakob Stehlin d. Älteren, die sog. kleine Synagoge neben der großen Synagoge, gebaut. 1910 wurden durch denselben Architekten kleinere bauliche Veränderungen an der großen Synagoge vor-

genommen (Verlegung des Haupteinganges von der Eulerstraße in den Synagogenhof).

Die Israelitische Religionsgesellschaft, eine Gemeinde strenger Observanz, besitzt an der Ahornstraße 14, ebenfalls eine kleinere Synagoge, die am 29. September 1929 ihrer Bestimmung übergeben wurde.

In einer Feierstunde in der Synagoge am Sonntag, dem 8. September 1968, feierte die Basler Jüdische Gemeinschaft in Anwesenheit städtischer und kirchlicher Behörden das 100jährige Bestehen der großen Synagoge. Mit Dankbarkeit gegenüber der göttlichen Vorsehung erinnerte man an die Rolle Basels als Stadt des Humanismus und der Zionistenkongresse, die bei verschiedenen Gelegenheiten, 1789, 1848 und nach 1933 fremden bedrängten Juden Asyl gewährt und geholfen hat. Zugleich aber gedachte man mit Wehmut der Ereignisse vor 30 Jahren, der sogenannten «Kristallnacht» vom 9./10. November 1938, in der 101 Synagogen in Deutschland vollständig und 76 teilweise zerstört wurden. Jene satanische Brandstiftung war das weithin sichtbare Fanal der Judenverfolgung, die sich bald darauf zur Judenvernichtung in einem großen Teil Europas steigern sollte.